

Kirchlicher Antiklerikalismus

Im Gegensatz zum Staatsapparat, dessen Verwalter dem Gesetz genau so unterliegen wie alle andern Staatsbürger, besteht der Kirchenapparat aus Verwaltern, die sich über die Kirche erhoben haben, und ihre Erhabenheit sogar auf "göttliche Einrichtung" gründen.

Auf unserer vierten, doppelt guinnessbuchverdächtigen Diözesansynode wurde schon mal gesagt, einzige Aufgabe der Kleriker wäre es, sich selber überflüssig zu machen. Wer solches auf der vierten Diözesansynode behauptete, wurde sehr böse angeschaut. Was ja dann unserer Synode auch den doppelten Rekord der längsten Synodendauer der Welt und der absoluten Wirkungslosigkeit einbrachte. Doch nun hat nicht nur Hubert HAUSEMER im "Lëtzeburger Land" die Idee des kirchlichen Antiklerikalismus wieder belebt. Auch ein Schweinfurter Pfarrer, Roland BREITENBACH, "meditierte über die Weisheit des Heiligen Stuhles". Resultat: ein ganzes Buch mit dem Titel "Der kleine Bischof, ein kirchlicher Zukunftsroman." Ein Bischof "als Stachel im Fleisch des Vatikans" meint der »Spiegel« (51/1994, S. 71). Ob Roland BREITENBACH noch nichts von Jacques GAILLOT gehört hat, der keine Romanfigur, aber dennoch ein Stachel im Fleisch des französischen Episkopats ist? Kirchlicher Antiklerikalismus scheint ein Virus zu sein, der sich ausbreitet. Gott sei's gedankt.

Klerikalismus muß Antiklerikalismus zur Folge haben. Klerikalismus ist untrügliches Anzeichen für abhanden gekommenen christlichen Glauben. Klerikalismus kann nur dort groß werden, wo es Kleriker gibt. Kleriker jedoch waren im Geist des ersten Christen nicht vorgesehen. Zwar steht in Kirchengesetz Nummer 207 §1: "Ex divina institutione, inter christifideles sunt in Ecclesia ministri sacri, qui et clerici vocantur; ceteri autem et laici nuncupantur." (Für Nichtlateiner: "Auf Grund göttlicher Einrichtung gibt es unter den Christgläubigen in der Kirche heilige Diener, die auch Kleriker heißen; alle übrigen aber werden Laien genannt".) Es ist nicht die einzige, aber vielleicht die grundlegendste und deshalb schlimmste Ketzerei, die in einem der offiziellsten Dokumente der offiziellen Kirchenverwaltung zu finden ist.

Wobei zum hundertsten Mal darauf hinzuweisen sei, daß die Kirchenverwaltung *nicht* die Kirche ist, genau wie der Staat nicht die Staatsverwaltung ist. Im Gegensatz zum Staatsapparat, dessen Verwalter dem Gesetz genau so unterliegen wie alle andern Staatsbürger, besteht der Kirchenapparat aus Verwaltern, die sich über die Kirche erhoben haben, und ihre Erhabenheit sogar auf "göttliche Einrichtung" gründen. Wofür sich dann aber nirgendwo ein göttlicher Erlaß auftreiben läßt. Ein solcher spaltete die Kirche ja in zwei Hälften, was von dem Gott, an den der erste Christ glaubte, in keinem Fall gewollt sein konnte. Dazu noch in zwei ungleiche Teile. Ungleich an Zahl: in Luxemburg zweitausend "Laien" für einen

einzigem "Kleriker". In andern Gegenden geht das Verhältnis bis zu zwanzigtausend "Laien" für einen einzigen "Kleriker". Aber auch ungleich an Rechten und Pflichten: die klitzekleine Minorität hat alles Sagen, der ungeheuren Majorität bleibt nur der Gehorsam ... oder das Nichtbeachten von Hirtenworten, Enzykliken, Motuproprien und sonstigen oberkirchlichen Verlautbarungen. Genau im Nichtbeachten dieser und ähnlicher klerikaler Druckerzeugnisse üben sich inzwischen die allermeisten "Laien" sehr erfolgreich: sie lassen die "Kleriker" links liegen. Nur bei gewissen Anlässen suchen "Laien" "Kleriker" auf. Dann nämlich, wenn es gilt, die vier Lebenswenden: Geburt, Pubertät, Trauung und Begräbnis zeremoniell zu verfeiern. Wenn es jedoch ums wirkliche Leben geht, pfeifen die allermeisten "Laien" auf Hirtenermahnungen.

Es gibt kein Mitspracherecht der "Laien". Zwar wird behauptet, der "gewählte Laienrat" habe beratende Funktion, was aber an sich schon besagt, daß der Hauptkleriker (zahlenmäßiges Verhältnis der Hauptkleriker zu den niederen Klerikern: 1/200 und noch weniger; machtmäßiges Verhältnis: eins zu null) sich nicht an den gegebenen Rat halten muß. Diese Ungleichverhältnisse beschreiben exakt den innerkirchlichen Klerikalismus der realexistierenden Kirchen. Er macht die realexistierenden Kirchenapparate zu nichtchristlichen Maschinerien. Und die Kirche selbst zu einer Schafherde, die zu allem Mäh und Amen sagen mußte.

Es dann aber nicht mehr tut. Da inzwischen der innerkirchliche Klerikalismus so weit abgebaut ist, daß die Kunde davon bis zu Karlheinz DESCHNER, Nelly MOIA, Henry GELHAUSEN, und Paul HEMMER und sonstigen Denkern durchgedrungen sein könnte. Deren Schriften stehen nicht nur staubschlukkend in meinen Regalen. Sie sind zum Teil erheitend, zum Teil betäubend. Erheitend, weil sie vollkommen recht haben, nicht an den Gott zu glauben, an den sie nicht glauben. Den gibt es ja tatsächlich nicht. Betäubend, weil sie glauben, wir unvernünftige Gläubigen glauben an den Gott, an den sie, die vernünftigen Ungläubigen nicht glauben. Schlimm ist es, daß die erwähnten Leute und noch etliche Bertrand RUSSELL und Franz BUGGLE glauben, christlicher Glaube sei im finstersten Mittelalter (falls es finstere gewesen sein sollte als das Jahrhundert des Lichtes, das »siècle des lumières«) steckengeblieben. Es ist inzwischen den meisten Christgläubigen klar geworden, daß »Gott« kein Objekt philosophischen Grübelns sein kann. Deutlicher: den Gott der Philosophen gibt es nicht. Was Blaise PASCAL (1623-1662) ja bereits bekannt war. Die

Existenz eines Gottes ist mit einem Denkinstrument weder zu beweisen noch zu bestreiten. Man sollte aufhören, vom unbeweglichen Bewegter des alten Aristoteles zu reden, oder auch von den fünf Wegen des Thomas von Aquin. Doch genau so sollte der Nichtgott, der nicht zugleich allmächtig und allgütig sein kann, zu den Akten gelegt werden.

Eigentlich steht an der Wiege des Klerikalismus die ganze Palette dieser von Menschen ausgedachter Nichtgötter. Weil eben dieselben gedacht wurden als oberste Spitze einer ganzen Hierarchie, eines Heiligen Ursprungs, die sich nach unten erweiterte, wie eine Pyramide. An der Basis der Menschenpyramide vegetierten die Sklaven, an ihrer Spitze glänzten die Herrscher. So scheint auch heute noch immer die Kirche zu funktionieren. Wer jedoch genau beobachtet, merkt ziemlich schnell, daß sie in Wirklichkeit gar nicht mehr so funktioniert. Die Transmissionsriemen, auf denen bis vor noch nicht allzu langer Zeit die Befehle der "Kirchenherren" zum "betenden Volk" befördert wurden, sind nach und nach gerissen. Daran ändert auch der millionenfach verkaufte »Katechismus der katholischen Kirche« und »Die Schwelle der Hoffnung überschreiten« Johannes Pauls II. nicht die Bohne. Die Schafe wollen keine Schafe mehr sein. "Blinder Gehorsam ist des Christen unwürdig", meinte Anfang Juli in Dresden auf dem "Kirchentag von unten" der ungarische Piarist György BULANIY, der zu Kommunistenzeiten ins Gefängnis wanderte, und dem nun die eigenen römisch-katholischen Bischöfe die Ausübung seines Priesteramtes verbieten. "Dem Papst widersprechen ist Pflicht", schrieb Karl-Heinz OHLIG in Nr. 3/94 von »imprimatur«. "Wir alle sind die Kirche" nennt sich eine Vorarlberger Kirchenzeitung. "Aufbruch" ist der Titel des in Fribourg erscheinenden »Forum für eine offene Kirche«. »de bazuin« (die Posaune) nennt sich ein niederländisches Meinungsblatt für Kirche und Gemeinschaft. Unter dem Namen eines legendären aufmüpfigen Bischofs erscheint »Goliath«, "Journal tendre et grinçant", in Frankreich. Das gleiche Bild einer Kirche, die langsam selbstbewußt wird und bischöfliche Bevormundung beiseite schiebt, zeichnet sich in den USA und in Canada ab.

Es regt sich was. Die Kirche beginnt den Klerikalismus abzulehnen. Noch nicht immer. Aber immer öfter. Noch nicht heftig. Aber immer heftiger. Der innerkirchliche Antiklerikalismus hat zu leben begonnen. Womit der lebendige Gott wieder etwas mehr Chancen bekommt. Nicht um Material für einen elften und zwölften Band der Deschnerschen »Kriminalgeschichte des Christentums« zu liefern. Sondern um genau jenen »Gott« glaubwürdig darzustellen, der nicht die oberste Spitze einer Hierarchie darstellt. Der lebendige Gott, an den Christen eigentlich glauben sollten, ist bei den Geringsten zu finden. »Gottesdienst« ist Dienst an den Kleingemachten, den Erniedrigten, den Ausgestoßenen. Politischer Dienst.

Keine Spendenhilfe. Vielmehr Veränderung der Gesellschaftsstrukturen. Von dem »Gott der Kleinen« spricht bereits die dreitausend Jahre alte jüdische Tradition. Innerhalb dieser Tradition lebte, handelte, redete, betete Jesus von Nazaret, auf den Christen sich berufen. Der »Gott« der jüdischen Tradition ist keiner, den Menschen sich ausgedacht haben. Die Götter, die von Menschen ausgedacht wurden, sitzen ohne Ausnahme auf hohen Thronen. Und so sitzen auch die Stellvertreter jener Götter, die von Menschen ausgedacht worden sind, auf hohen Stühlen. Von ihren hohen Stühlen wählen sie sich ihre Stellvertreter und stellvertretenden Stellvertreter. Auf diese Weise wuchsen Kleriker heran, und mit ihnen wuchs Klerikalismus.

Folge des innerkirchlichen Klerikalismus ist der außerkirchliche. Er zeigt sich in dem unbändigen Willen des Kirchenapparates, sich in die Geschäfte des Staatsapparates einzumischen. Natürlich um daraus Vorteil zu ziehen. Für sich, den Kirchenapparat. Nicht für die Kirche, die ja das Kirchenvolk ist. Doch die Vorteile, die der Kirchenapparat für sich ergattert oder auf deren Erhalt er besteht, gereichen der Kirche so sehr zum Nachteil, daß sie daran krank wird und zugrundegeht. Es ist deshalb ein Zeichen der Hoffnung, wenn überall der innerkirchliche Antiklerikalismus gedeiht. Wenn das Kirchenvolk sich regt. Es wäre zu wünschen, daß jene Leute, "die gegen die Pfaffen sind", aufhörten all die vielen Reformchristen von vorn herein als die Schlimmsten von allen abzuurteilen. Ohne sie angehört zu haben. Vielfach sogar, ohne Notiz von ihnen genommen zu haben.

Christen der Zukunft, so es für sie denn eine Zukunft geben sollte, würden keine politische Partei mehr gründen, würden keine Zwangs- oder Babytaufe mehr vollziehen, würden keine Religion mehr in den öffentlichen Schulen unterrichten, würden ihre Pfarrer und sonstige Kirchenbedienstete nicht mehr von der Allgemeinheit bezahlen lassen, würden keine Hierarchen mehr dulden, würden stillschweigend zusehen, wie der Vatikan versteigert wird, würden selbst Hand anlegen, um bischöfliche Paläste für Obdachlose einzurichten. Vielleicht würden sogar einige Bischöfe dem Vorbild Helder CAMARAS folgen und in einen Armenvorort umziehen. Oder der nächste Papst würde gar nicht in den Vatikan einziehen. Zeichen wären das. Die Kirchen müssen Zeichen geben. Glaubwürdige Zeichen. Glaubwürdig sind sie aber nur, wenn sie mit der judenchristlichen Tradition übereinstimmen. Aufzeigen müßten die Zeichen, daß der Gott, an den die Synagogen und die Kirchen glauben, nicht in Palästen wohnt. Aber das ist ja schon lange bekannt. Ohne festes Domizil war ja nach altkirchlicher Tradition jener Mann, als dessen Stellvertreter der Bewohner des Vatikans sich ausgibt.

Kirchberg, den 23. Dezember 1994
Jupp Wagner

Nur bei gewissen Anlässen suchen "Laien" "Kleriker" auf. Dann nämlich, wenn es gilt, die vier Lebenswenden: Geburt, Pubertät, Trauung und Begräbnis zeremoniell zu verfeiern. Wenn es jedoch ums wirkliche Leben geht, pfeifen die allermeisten "Laien" auf Hirtenermahnungen.

Erledige Büroarbeiten (Dateiverwaltung, Basisbuchhaltungsoperationen, Korrespondenz etc.) zu Hause. Computer und gängige Programme vorhanden. Melden bei Gisèle Stephany-Dumont, Tel. + Fax: 49 13 76
